

Thomas Keutner

# Einführung in die Sprachphilosophie

Kurseinheit 1

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

---

INHALTSVERZEICHNIS DER ERSTEN KURSEINHEIT		Seite
	Hinweise zur Literatur und Lektüre	4
	Lernziele zum Gesamtkurs	7
	Lernziele zu Kurseinheit 1	7
0	Einleitung	8
	Vorbemerkung zu Kurseinheit 1	20
1	Die "Namenstheorie" der Bedeutung und ihre Kritik	23
1.1	Das Augustinische Sprachmodell	24
1.2	Bedeutung als Wesen - Der Essentialismus der Bedeutung	35
1.3	Bedeutung als das Gemeinte - der Psychologismus der Bedeutung	42
2	Die Erbschaft der traditionellen Philosophie: Der Begriff eines sprachphilosophischen Problems	51
	Denkhilfen zu den Übungsaufgaben	63

## HINWEISE ZUR LITERATUR UND LEKTÜRE

WITTGENSTEINs Werke werden nach den *Schriften*, Frankfurt/Main 1969ff. zitiert:

- BB *Das Blaue Buch. Eine Philosophische Betrachtung.*  
Hrsg. von R. RHEES, in: *Schriften 5*, Frankfurt/  
Main 1970
- PU *Philosophische Untersuchungen.* Hrsg. von G.E.M.  
ANSCOMBE und R. RHEES, in: *Schriften 1*, Frankfurt/  
Main 1969
- Z *Zettel.* Hrsg. von G.E.M. ANSCOMBE und G.H. von  
Wright, in: *Schriften 5*, Frankfurt/Main 1970

Über die Vorlesungen WITTGENSTEIN's 1930-33 berichtet  
G.E. MOORE in:

- M *Wittgenstein's Lectures in 1930-33*, in: G.E.  
MOORE: *Philosophical Papers*, London 1959, S. 252-  
324

## ANMERKUNGEN ZUR EINFÜHRUNG

Einen guten allgemeinen Überblick geben:

1. F. v. KUTSCHERA, *Sprachphilosophie*, München, 2., völlig  
neu bearbeitete und erweiterte Auflage, 1975
2. W. STEGMÜLLER, *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie*,  
Bd. 1, München 1969, darin insbesondere zu L.  
WITTGENSTEIN das Kapitel 9, S. 526-673 und Bd. 2,  
München 1979, 6., erweiterte Auflage, darin ins-  
besondere das Kapitel 1, S. 1-64

Einen Überblick über die Philosophie der "gewöhnlichen"  
Sprache gibt:

3. E. v. Savigny, *Die Philosophie der normalen Sprache*,  
Frankfurt 1969

Für eine Einführung, die ihr Schwergewicht auf die Darstellung der sprachphilosophischen Tradition der deutschen Philosophie legt, siehe:

4. E. HEINTEL, *Einführung in die Sprachphilosophie*, Darmstadt, 2. Aufl. 1975

Eine exemplarische Einführung gibt:

5. E. TUGENDHAT, *Vorlesungen zur Einführung in die sprachanalytische Philosophie*, Frankfurt 1976

### ANMERKUNGEN ZU DEN KAPITELN 1 UND 2

Für einen Einstieg in die Spätphilosophie WITTGENSTEINS werden empfohlen die ersten Rezensionen der *Philosophischen Untersuchungen*:

1. P. F. STRAWSON, *Review of Wittgenstein's Philosophical Investigations*.
2. N. MALCOM, *Wittgenstein's Philosophical Investigations*
3. P. FEYERABEND, *Wittgenstein's Philosophical Investigations*.

Alle drei Rezensionen sind erschienen in:

- G. PITCHER (Hrsg.), *Wittgenstein. The Philosophical Investigations*, New York 1966, S. 22 - 104

Diese Rezensionen finden sich auch im (allerdings vergriffenen) Band 252 der Edition Suhrkamp, *Über Ludwig Wittgenstein*.

Als Handwerkszeug zur empfohlenen begleitenden selbständigen Lektüre der *Philosophischen Untersuchungen* werden empfohlen:

1. H. KAAL, A. MCKINNON, *Concordance to Wittgenstein's Philosophische Untersuchungen*, Leiden 1975
2. G. HALLETT, *A Companion to Wittgenstein's "Philosophical Investigations"*, Ithaka und London 1977

- 
3. G. P. BAKER, P.M.S. HACKER, *Wittgenstein, Understanding and Meaning. An Analytical Commentary on the Philosophical Investigations*, Oxford 1980  
(Der Untertitel *Understanding and Meaning* bezeichnet den ersten, bisher allein erschienenen Band dieses Kommentars.)

### LERNZIELE ZUM GESAMTKURS

- Der Studierende soll den Begriff eines "philosophischen Problems" im Sinne der Spätphilosophie Ludwig WITTGENSTEINS in seiner Herkunft, Struktur und Anwendung verstehen lernen.
- Der Studierende soll die Philosophie der "gewöhnlichen" Sprache als exemplarisches sprachphilosophisches Vorgehen erkennen können.

### LERNZIELE ZUR ERSTEN KURSEINHEIT

- Der Studierende soll den Ort der Sprachphilosophie gegenüber der Sprachwissenschaft und in der philosophischen Tradition identifizieren können.
- Der Studierende soll mit WITTGENSTEINS Kritik bedeutungstheoretischer Präsuppositionen der Philosophie bekannt gemacht werden.
- Der Studierende soll die Struktur eines "philosophischen Problems" im Sinne der Spätphilosophie Ludwig WITTGENSTEINS kennenlernen und die Verwendung der sprachphilosophischen Analyse als Instrument der Philosophie nachvollziehen.

## 0 EINLEITUNG

Es sollen in der vorliegenden Einleitung die Begriffe der *Sprachphilosophie*, der *Philosophie der Sprache*, der *Sprachwissenschaft* und der *Philosophie* gegeneinander abgegrenzt werden. Ziel dieser Begriffsklärung ist die Bestimmung des Begriffs der Sprachphilosophie selbst: Inwiefern ist die Tätigkeit der Sprachphilosophie der Philosophie zuzurechnen, und inwiefern hat diese Philosophie es mit Sprache zu tun?

Eines der ersten Probleme der abenländischen Philosophie war die Frage nach der Richtigkeit der Wörter (ORTOTES ONOMATŌN), die Frage danach, ob Wörter von Natur aus (PHYSEI) oder durch Setzung (THESEI) Bedeutung haben.

Der platonische Dialog *Kratylos*, zu dem eine Vorlesung des Sophisten PRODIKOS über Sprache in Athen Anlaß gibt, ist auch eine Chronik dieser Auseinandersetzung. Im Dialog wird nicht entschieden, ob der von Kratylos vorgebrachten These der Vorrang zu geben sei: Wörtern oder Namen entspricht etwas am benannten Gegenstand, und sie sind diesem daher angemessen - Entsprechung von Wort und Gegenstand mag dabei entweder, wie der Anhänger des HERAKLIT Kratylos meint, im klanglichen Ausdruck der Bewegtheit der Wirklichkeit bestehen, oder aber, mit PARMENIDES, im klanglichen Ausdruck von deren Unbewegtheit; oder der des zweiten Gesprächspartners, Hermogenes: Die Richtigkeit der Wörter besteht allein in Übereinkunft und Konvention - nach PROTAGORAS ist der Mensch das Maß aller Dinge, und in diesem Sinne wäre auch die Bedeutung von Worten rein willkürlich.

Für ARISTOTELES besteht das Problem der Richtigkeit der Wörter nicht mehr in der Form, in der PLATON es zu lösen versucht hatte. Ein Teilproblem ist das Problem der Möglichkeit des falschen Satzes: Wenn Bedeutung eine Entsprechung von Sprachausdruck und Welt ist, dann muß ein falscher Satz bedeutungslos sein, da ihm in der Welt nichts entspricht.

"Die Richtigkeit der Wörter

Die Möglichkeit falscher Sätze



Aber offenbar verstehen wir doch falsche Sätze. Im *Kratylos* führt PLATON die Wahrheit von Sätzen noch auf die Richtigkeit der Namen zurück, aus denen der Satz besteht; Im *Sophist* hingegen zeigt er, daß die Falschheitsbehauptung nicht gleichbedeutend mit einer negativen Existenzbehauptung ist, sondern mit der Behauptung, etwas sei *anders*, als im falschen Satz behauptet. Es werde also nicht eine fiktive Non-Entität postuliert, sondern eine Menge *alternativer* Möglichkeiten ins Auge gefaßt: Wenn der Satz "Theaitetos fliegt" falsch ist, dann behauptet er nicht die Existenz eines fliegenden Theaitetos, die nachträglich zu leugnen ist, sondern z.B., daß Theaitetos sitzt. Für ARISTOTELES besteht, wie für PLATON im *Sophist*, ein eindeutiger Unterschied zwischen Wörtern und Sätzen: Richtigkeit im Sinne von Wahrheit kommt nur Sätzen (und hier wieder nur Behauptungssätzen und deren Negationen) zu. Daß sich auch für Wörter die Frage der Richtigkeit nicht mehr stellt, beruht darauf, daß ARISTOTELES Sprache streng finalistisch sieht, d.h. als Instrument zum Zweck des Ausdrucks von Bedeutung: Als symbolhaft. Hierin unterscheidet sich menschliche von tierischer Lautgebung: Ein Tierlaut kann nach ARISTOTELES sehr wohl interpretiert werden. Er ist aber kein intentional eingesetztes Symbol. Welcher Laut zur Verständigung im einzelnen verwendet wird, dies wiederum ist willkürlich (KATA SYNTĒKĒN), wie man aus der Sprachverschiedenheit ersehen kann.<sup>1)</sup>

Wichtiger nun als die Frage, wie das Ergebnis der Auseinandersetzung um die Richtigkeit der Worte zu beurteilen sein mag (aus heutiger Sicht muten viele Gedanken des ARISTOTELES höchst modern an), ist die Tatsache, daß in deren Verlauf im Zusammenhang mit Sprache eine Reihe von

Sprachwissenschaftliche Problem der Philosophie der Sprache

1) Die wichtigsten Schriften, in denen sich ARISTOTELES mit Sprache befaßt, sind: Die *Sophistischen Widerlegungen*, *De Interpretatione*, die beiden *Analytiken* und die *Poetik*.

Problemen aufgeworfen wurden:

- Wie können Wörter etwas bedeuten?
- Entspricht Wörtern etwas an der Realität, über die mit ihrer Hilfe gesprochen wird?
- Sind Wörter rein konventionell verwandte Zeichen, kann ich alles so nennen, wie ich will?
- Welches ist der Ursprung der Sprache?
- Gibt es eine ursprünglich richtige Sprache, die ich mit Hilfe etymologischer Untersuchungen erforschen kann?
- Wenn nur eine Sprache die richtige ist, wie ist dann erklärbar, daß auch Barbaren, die kein richtiges Griechisch können, einander zu verstehen scheinen? Sprechen Barbaren vielleicht eine falsche Sprache?
- Andererseits: kann man überhaupt etwas falsches sagen - kann man etwas ausdrücken, was nicht ist?
- Wie ist das Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit?
- Erfahre ich durch Sprache etwas über die Wirklichkeit?
- Erfahre ich vielleicht *nur* durch Sprache etwas über die Wirklichkeit?
- Falls ja, wie kann ich dann über Sprachverschiedenheit urteilen? (Es gibt ja, wenn ich *nur* durch Sprache etwas über die Wirklichkeit erfahre, nicht mehr Wirklichkeit als tertium comparationis zwischen den Sprachen.)
- Und wie ist es, erfahre ich nur durch Sprache etwas über die Wirklichkeit, um die Wissenschaften bestellt, die sich offenbar nicht ausschließlich mit Sprache beschäftigen? Wäre es etwa angebrachter, bei jedem Sachproblem Etymologie zu betreiben?
- Welches Verhältnis besteht zwischen einzelnen Sprachteilen
  - Buchstaben oder Lauten, Wörter, Sätzen?

Diese Fragen wurden bereits in der Antike in der einen oder anderen Form beantwortet. Zugleich aber bilden sie immer

noch einen Grundproblembestand der *Sprachwissenschaft*.

Der Altphilologe Wolfgang SCHADEWALDT bemerkte einmal, "daß das Griechische einen eigentümlich rational seinsadäquaten, einen *ontologischen* Charakter hat".<sup>1)</sup>

Wenn dies bedeuten soll, daß sich das Griechische der Seins-erkenntnis nicht hindernd in den Weg stellt, so doch nicht, daß der Gegenstand Sprache nicht die Aufmerksamkeit der griechischen Philosophie erregt hätte. Vielleicht muß SCHADEWALDT also so verstanden werden, daß Ontologie lange Zeit in einer Sprache betrieben wurde, die eine Übernahme und Übersetzung der Terminologie der Antike war.

Jedenfalls war Sprache eben dies: Gegenstand der Betrachtung durch die Philosophie. Und hierin unterschied und unterscheidet sich dieser philosophische Ansatz nicht vom sprachwissenschaftlichen: Beide Vorgehensweisen teilen das Ziel, den Gegenstand Sprache zu beschreiben und zu erklären. Der Deutlichkeit halber soll diejenige Philosophie, die Sprache zum Gegenstand hat, in diesem Kurs als *Philosophie der Sprache* bezeichnet werden. Und sie teilt diesen Gegenstand mit der *Sprachwissenschaft*.

Dies Phänomen gibt es in der Philosophie auch andernorts: Sozialphilosophie und Soziologie teilen den Gegenstand Gesellschaft; und Phänomenologie und Psychologie teilen den Gegenstand Bewußtsein.

Aus dieser Feststellung folgt, daß, wenn es eine Bestimmung der Tätigkeit Sprachphilosophie gibt, diese jedenfalls nicht über den Gegenstand Sprache erfolgen kann: denn dieser kommt nicht der Sprachphilosophie allein zu.

"Philosophie der Sprache" und "Sprachwissenschaft": gemeinsamer Gegenstand

1) Wolfgang SCHADEWALDT, *Die Anfänge der Philosophie bei den Griechen*, Frankfurt/Main 1978, S. 476

Hier sei ein knapper Exkurs über Sprachwissenschaft eingefügt.<sup>1)</sup> Die *deutsche Sprachwissenschaft der Romantik* (J. GRIMM, A.W. von SCHLEGEL, R. RASK u.a.) sucht, angeregt durch Studien Wilhelm von HUMBOLDTs nach einer allen Sprachen gemeinsamen *Ursache*, die sich beim Sprachvergleich auffinden lassen soll. Das Interesse gilt also der Entwicklung oder Herleitung der verschiedenen Sprachen aus der Ursache und der Struktur dieser selbst.

Die romantische  
Sprachwissenschaft

In der Folgezeit wurde insbesondere durch die Junggrammatiker (K. BRUCKMANN, H. OSTHOFF u.a.), die sich auf die Entwicklung der Sprachform, insbesondere die Lautentwicklung konzentrierten, der Sprachentwicklung gesetzesartiger Charakter zugesprochen. Damit wurde Sprache erstmals als Gegenstand betrachtet, der mit einer der naturwissenschaftlichen vergleichbaren Exaktheit abgehandelt werden konnte.

Die Exaktheit der  
Sprachwissenschaft

Während die deutsche Sprachwissenschaft bis in die 20er Jahre dieses Jahrhunderts hinein eher eine historisch orientierte Wissenschaft blieb, wandte sie sich im Ausland seit der Veröffentlichung von F. de SAUSSURE's grundlegendem *Cours de linguistique générale* (1916) dem systematischen Aspekt von Sprache zu. Auf SAUSSURE's Feststellung, Sprache sei ein System, in dem alle Bestandteile einander halten, auf dem Hinweis also, an der Sprache müsse neben dem diachronen (historischen) ein synchroner (systematischer) Aspekt unterschieden werden, fußt die gesamte folgende Sprachwissenschaft. Denn SAUSSURE folgert aus dieser Feststellung, Sprache könne nie atomistisch betrachtet, nie durch die unabhängige Beschreibung ihrer Einzelteile erklärt werden. Das grundlegende Element der synchronen sprachwissenschaftlichen Beschreibung sei vielmehr immer schon eine *Opposition*: Jeder Bestandteil der Sprache werde erst zum solchen dadurch, daß er diskriminativ - im Gegensatz zu einem anderen - eingesetzt werde. Mit dieser These wird SAUSSURE zum Begründer des *Strukturalismus*.

Sprachwissenschaft  
und Strukturalismus

1) Vgl. für eine Darstellung der Geschichte der Sprachwissenschaft: H. ARENS, *Sprachwissenschaft - Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart*, 2 Bde., Freiburg/München 1969; Taschenbuchausgabe Frankfurt/M. 1974

In der Folgezeit wird der Strukturalismus hauptsächlich auf der Ebene der *Phonologie* (Lautlehre) und *Morphologie* (Formlehre) (TRUBETZKOY, R. JAKOBSEN, L. HJELMSLEV, Z. HARRIS u.a.) nutzbar gemacht. Hingegen stand die Linguistik der 60er und 70er Jahre unter dem Einfluß einer Anwendung des Strukturalismus auf die *Syntax* durch Noam CHOMSKY, *die Theorie der Generativen Grammatik*, die dieser Schüler von HARRIS erstmals unter dem Titel *Syntactic Structures* (1957) publizierte. Die Generative Grammatik stellt jedoch eher eine Reaktion auf den Behaviorismus der amerikanischen Version des Strukturalismus, als auf die Untersuchungen der europäischen Nachfolger SAUSSURE's dar. Amerikanische Strukturalisten (E. SAPIR, L. BROOMFIELD u.a.), hauptsächlich mit der Erforschung von Indianersprachen befaßt, unterstrichen den antiatomistischen Zug des Strukturalismus, indem sie mit der herkömmlichen Auffassung brachen, Wörter hätten Bedeutung unabhängig von ihrer Beziehung zu anderen Wörtern. Sie postulierten daher, Linguistik müsse ohne den Bedeutungsbe- griff auskommen, Bedeutung, als das vom Sprecher Gemeinte, sei ohnehin in dessen Geist verborgen und unerreichbar.

Ziel der Generativen Grammatik war hingegen gerade die Beschreibung der *Sprachkompetenz* eines Sprechers, seine Fähigkeit, Sätze einer Sprache hervorzubringen, dies eine im Sinne des Behaviorismus "mentalistische" Kategorie. Nach CHOMSKY beherrscht der kompetente Sprecher einer Sprache eine Menge von Regeln, die es ihm erlauben, aus einer Menge von "Tiefenstrukturen" "Oberflächenstrukturen" zu erzeugen (daher *Generative Grammatik*); so sind z.B. die beiden Sätze "Hans ißt einen Apfel" und "Ein Apfel wird von Hans ge-essen" beides Oberflächenstrukturen, die auf einunddieselbe Tiefenstruktur zurückgeführt werden müssen.

Die syntaxbezogene Generative Grammatik wurde später um eine *semantische* Komponente (Bedeutungslehre) erweitert (vgl. J.A. FORDOR/J.J. KATZ, *The Structure of a Semantic Theory*, *Language* 39, 1963), in den 70er Jahren wurde in der Generativen Semantik (G. LAKOFF, J.R. ROSS u.a.) der Versuch

Generative  
Grammatik

Generative Grammatik  
und Semantik

unternommen, die kategorialen Baumstrukturen der CHOMSKY-schen Tiefengrammatik unmittelbar als logische Basisstrukturen zu formulieren, all dies aber immer noch in Auseinandersetzung mit der von CHOMSKY neu entwickelten Grammatiktheorie.

Eine Reihe von Fragen, die in PLATONS Dialog *Kratylos* aufgeworfen worden waren, finden im Zuge der Verwissenschaftlichung der modernen Sprachwissenschaft seit ihren Anfängen zu Beginn des 19. Jh. - sei es auch in z. T. unerwarteter Form - eine Antwort. Dies gilt zumal, sieht man die Sprachwissenschaft im Kontext mit denjenigen Nachbarwissenschaften, die an ihrem Aufschwung partizipiert haben: Sprachpsychologie (der Zusammenhang von Sprache und Bewußtsein), Entwicklungspsychologie (Spracherwerb), Ethnolinguistik und Soziolinguistik (der Zusammenhang von Sprache und Denken) Es möge hier aber die Feststellung hinreichen, daß die moderne Sprachwissenschaft als Nachfolger der Philosophie der Sprache betrachtet werden kann.

Die Aufgabe der *Philosophie* besteht in der Untersuchung der Bedingungen der Erkenntnis. Es ist die These der *Sprachphilosophie*, daß diese Bedingungen sprachlicher Natur sind. Zwei sprachphilosophische Traditionen sollen untersucht werden: Im Verständnis der ersten verbirgt Sprache das der Erkenntnis zugrunde liegende Gerüst der Logik. Demzufolge muß der Philosoph korrigierend einschreiten und die Logik von ihrer sprachlichen Verkleidung befreien; er kommt dann zu einer korrigierten, präzisen Sprache, mit der erst das Geschäft der Erkenntnis beginnen kann, da ihre Struktur der Welt und Wirklichkeit angemessen ist. Diese Tradition soll die *Philosophie der idealen Sprache* genannt werden.

Der zweiten Tradition zufolge ist Sprache nicht korrekturbedürftig, wir müssen sie nur richtig verstehen; nach dieser Auffassung ist dies gerade beim Philosophieren oft nicht der Fall. Philosophische Analyse im eigentlichen (und das heißt

Nachbarwissenschaften  
der Sprachwissenschaft

Sprachphilosophie  
als Philosophie: sprachliche  
Bedingungen der  
Erkenntnis

Zwei sprachphilosophische  
Traditionen

hier: im sprachanalytischen Sinne) besteht daher gerade in der Beseitigung sprachlicher Mißverständnisse. Wir werden diese Tradition als die *Philosophie der "gewöhnlichen" Sprache* bezeichnen. Vom Standpunkt dieser zweiten Tradition her ist gegenüber der Philosophie der idealen Sprache insbesondere zu bemerken, daß es nicht *die* der Welt angemessene logische Form gibt. Vielmehr konstituiert erst die Grammatik, die Art und Weise in der wir Sprache verwenden, Wirklichkeit. Gerade insofern, so die Philosophie der "gewöhnlichen" Sprache, verspricht die Untersuchung der Sprache philosophische Klärung, Einsicht in die Bedingungen der Erkenntnis.

Beide sprachphilosophischen Traditionen teilen jedoch gegenüber der Philosophie der Sprache und der Sprachwissenschaft den Gedanken, daß philosophische Probleme ihre Ursache in der Sprache haben; nur insofern, als das Ziel der Philosophie die Lösung philosophischer Probleme ist, hat sich Philosophie mit Sprache zu beschäftigen, ihre Aufgabe ist nicht die Beschreibung und Erklärung von Sprache um deren selbst willen - dies war die Zielsetzung der Philosophie der Sprache und bleibt die Obliegenheit der Sprachwissenschaft.

Es wurde schon bemerkt, daß das Ziel des korrekten und präzisen sprachlichen Ausdrucks als Leitgedanke der Philosophie der idealen Sprache betrachtet werden kann. Im Sinne dieses Leitgedankens gehört jede einer Argumentation in den Wissenschaften und in der Philosophie vorausgehende Begriffsexplikation mit zu dieser sprachphilosophischen Tradition. Dieses Ziel wird erreicht, wenn eine sogenannte *rationale Rekonstruktion* argumentativer Zusammenhänge gelingt.<sup>1)</sup>

1) Erläuterungen und eine Durchführung am Beispiel finden sich in Wolfgang STEGMÜLLER, Gedanken über eine mögliche rationale Rekonstruktion von KANTs Metaphysik der Erfahrung, in, ders. Aufsätze zu KANT und WITTGENSTEIN, Darmstadt 1970, S. 1-61.

Sprachphilosophie  
und Sprache

Die Philosophie der  
idealen Sprache

Der Vorschlag zur Sprachkorrektur kann das Ergebnis einer langwierigen Untersuchung sein, in deren Verlauf sich ergibt, ein gewisser Begriff werde eigentlich nur in einem neu aufgefundenen Kontext korrekt verwendet.

Als Beispiel mag AUGUSTINUS' These dienen, es könne nicht von drei Zeiten: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft gesprochen werden<sup>1)</sup>; dies sei eine "mißbräuchliche Gewohnheit"; "genau zum Ausdruck gebracht" müsse man eigentlich von Erinnerung, Anschauung und Erwartung sprechen. Denn es gebe eigentlich weder Vergangenheit noch Gegenwart noch Zukunft: Die Vergangenheit sei vergangen, die Zukunft noch nicht da und die Gegenwart zwischen Vergangenheit und Zukunft nicht faßbar. Wirklich existent seien nur die Eindrücke der Seele, eben Erinnerung, Anschauung, Erwartung, und allein von ihnen könne man deshalb, genau betrachtet, sprechen.

Hier steht also hinter der Aufforderung zur präzisen Ausdrucksweise der Gedanke, allein der neue Ausdruck sei der jetzt erkannten Sache adäquat.

Die Philosophie der idealen Sprache im strengen Sinne setzt jedoch mit der These ein, es gebe ein Kriterium für Präzision an sich, nämlich das *Kriterium der Übersetzbarkeit* des vagen "gewöhnlichen" sprachlichen Ausdrucks in den Ausdruck einer exakten idealen Sprache: Kann eine Aussage in eine exakte Kunstsprache, in der alle Terme definiert sind, übersetzt werden, dann genügt er diesem Kriterium. Aufgabe der Philosophie ist also die Überprüfung unserer Argumente durch den Versuch einer solchen Übersetzung.

So entwarf als erster LEIBNIZ den Gedanken einer "Universalsprache" (*ars characteristica universalis*), die als allgemeine Wissenschaft (*scientia generalis*) in mathematischer Form Begriffsbedeutungen- und kontexte präzisieren sollte.

1) Vgl. AUGUSTINUS, *Konfessionen*, Buch XI, 20.

Sprachkorrektur

Das Kriterium der Übersetzbarkeit

Universalsprache



Ebenso behandelt BOLZANOS *Elementarlehre* die Eigenschaften und Relationen von Vorstellungen und Sätzen "an sich", und dies bedeutet bei BOLZANO: Losgelöst vom vorstellenden Subjekt und losgelöst vom natürlichsprachlichen Ausdruck.

Man wird jedoch nicht darin fehl gehen, Gottlob FREGE als den unmittelbaren Begründer der Philosophie der idealen Sprache zu begreifen. FREGE, der seitens der Jenenser Universität, an der er von 1874 bis 1917 lehrte, nie einer ordentlichen Professur für würdig befunden wurde, beeinflusste Bertrand RUSSELL, Ludwig WITTGENSTEIN und Rudolf CARNAP und prägte damit maßgeblich die weitere Entwicklung der Philosophie der idealen Sprache.<sup>1)</sup>

Frege: Die Begründung  
der Philosophie der  
idealen Sprache

FREGES Begriffsschrift ist die erste Kunstsprache, die als Instrument der Argumentationsanalyse befriedigt.<sup>2)</sup>

FREGE reduziert die Anzahl der logischen Grundsymbole und schafft hiermit die Grundlagen der modernen formalen Aussagenlogik. In einer Analyse der Prädikation werden erstmalig Intensionalität und Extensionalität von Begriffen, sowie die Stufung von Prädikaten klar unterschieden.

Zugleich legt FREGE den Grundstein für die logische Semantik.<sup>3)</sup> FREGE zufolge ist die Bedeutung eines Namens der bezeichnete Gegenstand. So ist die Bedeutung von "Abendstern" und "Morgenstern" der Planet Venus; die beiden Bezeichnungen haben aber unterschiedlichen Sinn. Hingegen ist die Bedeutung eines Behauptungssatzes sein Wahrheitswert, sein Sinn ist der in ihm ausgedrückte Gedanke.

1) Vgl. hierzu G. H. von WRIGHT, Biographical Sketch, in N. MALCOLM, *Ludwig WITTGENSTEIN, A Memoir*, Oxford 1958, S. 4f. und, auch zu FREGES logischer Analyse der Sprache, G. PATZIG, *Sprache und Logik*, Göttingen 1970, S. 77 - 100.

2) G. FREGE, *Begriffsschrift, Eine der arithmetischen nachgebildete Formelsprache des reinen Denkens*, Halle 1879 (Neudruck: Darmstadt 1964).

3) Vgl. G. FREGE, *Sinn und Bedeutung*, *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, N. F. 98 (1892), S. 143-161; wieder abgedruckt in ders.: *Funktion, Begriff, Bedeutung* (herausgegeben und eingeleitet von G. PATZIG) Göttingen, 2. Auflage 1966, S. 40-66.

Auf FREGE aufbauend, entwickelten RUSSELL und WITTGENSTEIN (in der Philosophie des *Tractatus logico-philosophicus*), die Philosophen des Wiener Kreises (R. CARNAP, M. SCHLICK, C. G. HEMPEL, A. TARSKI, W. v. O. QUINE u.a.) die Philosophie der idealen Sprache Hand in Hand mit der Konstruktion der modernen formalen Logik.<sup>1)</sup>

Das Thema dieser Einführung wird die Betrachtung der zweiten sprachphilosophischen Tradition, der Philosophie der "gewöhnlichen" Sprache sei, und zwar dargestellt an der Spätphilosophie Ludwig WITTGENSTEINS. WITTGENSTEINS Spätphilosophie stellt in weiten Teilen auch eine Kritik des *Tractatus logico-philosophicus* dar; kritisiert werden in diesem Zusammenhang eine Reihe von Grundgedanken der Philosophie der idealen Sprache; die Beschäftigung mit der Spätphilosophie WITTGENSTEINS eröffnet also einen kritischen Ausblick auch auf die erste sprachphilosophische Tradition, und, wie sich zeigen wird, insbesondere auf deren philosophischen Anspruch.

Dieser Kurs stellt eine Einführung in die Sprachphilosophie als exemplarische Einführung dar. Die Entscheidung für diesen Typus der Einführung ist vorläufig.<sup>2)</sup>

Der Überarbeitung bleibt die Erweiterung zu einer umfassenderen Form vorbehalten. Es erschien als sinnvoll, den Versuch zu unternehmen, zunächst eher eine Einführung in sprachphilosophisches Philosophieren zu geben und nicht eine knappe Übersicht der Gesamthematik.

WITTGENSTEINS Spätphilosophie vs. Philosophie der idealen Sprache

1) Eine gute Übersicht gibt: J. SINNREICH (Hrsg.), *Zur Philosophie der idealen Sprache*, München 1972.

2) Man wird einige Themenkreise vermissen, die in diesem Kurs nicht angesprochen werden, dem Kernbestand dessen, was allgemein als "Sprachphilosophie" bezeichnet wird, jedoch zuzurechnen sind; so etwa die von J. L. AUSTIN im Anschluß an die WITTGENSTEINSche Spätphilosophie begründete Sprechakttheorie, G. RYLES sprachphilosophische Kritik der Bewußtseinsphilosophie, oder die mit Wilhelm vom HUMBOLDT einsetzende Debatte um den sprachlichen Relativismus. Diese Themen werden in einer weiteren Auflage behandelt werden.

Abschließend sei das Ziel des Kurses nochmals formuliert. Es ist zu zeigen, daß Sprachphilosophie als Philosophie der "gewöhnlichen" Sprache, die im Vorangegangenen formulierten Bedingungen erfüllt: Sprachphilosophie muß deutlich machen, daß es philosophische Probleme gibt, die der Sprache entstammen. Sie muß zeigen, daß die Lösung dieser Probleme sprachliche Bedingungen der Erkenntnis offenlegt. Gelingt dies, dann weist sich damit Sprachphilosophie als eine gegenüber der Sprachwissenschaft eigenständige und als philosophisch nützliche Disziplin aus.

Diesem Ziel dient zunächst die Kritik der "Namenstheorie" (Kap. 1); diese Kritik weist nach, daß in die Formulierung klassischer philosophischer Ansätze bestimmte semantische, d.h. bedeutungstheoretische Annahmen mit einfließen. Es wird sodann gezeigt, daß die Kritik solcher Annahmen zu einem neuen Verständnis vom Wesen philosophischer Probleme führt; der neue Begriff des philosophischen Problems im Sinne der Sprachphilosophie der "gewöhnlichen" Sprache wird formuliert (Kap. 2).

Die folgenden Kapitel sind der Exemplifizierung dieses Begriffs gewidmet: Die Probleme des Eigen- und des Fremdpsychischen (Kap. 3), der Handlungserklärung (Kap. 4) und der Realität der Vergangenheit (Kap. 5) werden als philosophische Probleme im Sinne der Sprachphilosophie der "gewöhnlichen" Sprache vorgestellt.

Zusammenfassung